



Wildrose auf den Sattelköpfen

Auch in dem Wald, der hinter der gepflegten Anlage beginnt, bin ich auf Reste des Lagers gestoßen, auf die von Bäumen überwucherten Mauerreste der Wäscherei, auf bemooste Betonfundamente, durch deren Risse und Spalten sich Wurzeln zwängen. Am Rande des Lagers stehen die Überbleibsel der ehemaligen Kinobaracke, in die Kapos und andere privilegierte Häftlinge für 1-2 Stunden vor dem Lageralltag flüchten konnten. Vom „Kino“ führt ein Weg durch den nördlichen Bereich des Lagers. Immer wieder entdeckte ich im Wald Mauerreste. Am Waldrand schließlich das Krematorium, dessen Türen offen stehen, sodass man die Verbrennungsöfen besichtigen kann. Eine Treppe führt hinunter zum Appellplatz, dem Ausgangspunkt des Rundkurses. Im Wald wird die Natur irgendwann die Reste des Lagers überwuchert haben, die KZ-Gedenkstätte wird jedoch Bestand haben und das Geschehen auch den nachfolgenden Generationen vermitteln.

Empfehlenswerte Literatur: „Zwangsarbeit für den „Endsieg“ von Jens-Christian Wagner, dem

derzeitigen Leiter der Gedenkstätte Mittelbau-Dora empfohlen (ISBN 3-931426-98-X). Einen authentischen Eindruck vom Lagerleben bietet das Buch „Planet Dora“ von Yves Béon, einem französischen Dora-Häftling (ISBN 3-88350-045-3).

Besinnung beim Wandern mit Schäfer Nikolei

Nahe der Gedenkstätte führt der Karstwanderweg durch Wald hinauf in das kleine Dorf Hörningen. Ich brauche Ruhe, um das, was auf mich in der Gedenkstätte eingestürzt ist, zu verarbeiten. Und so kehre ich nicht nach Nordhausen zurück, sondern folge, trotz der fortgeschrittenen Tageszeit dem Karstwanderweg durch die schöne Landschaft. Mit Hörningen verbinde ich zudem angenehme Erinnerungen. Drei Jahre ist es jetzt her, da habe ich hier den alten Schäfer Nikolei getroffen. Mit ihm bin ich ein Stück des Wegs zusammen gewandert und dabei hat mir Nikolei viel erzählt:

Schafe, nackter Gips und Blutströpfchen

Vormittags, gegen 10 Uhr, steigt Schäfer Nikolei in seinen Berlingo und fährt mit den Hunden hinauf nach Hörningen, wo seine 500 Schafe geduldig in ihrem Pferch warten. Seit gestern Abend stehen sie, kurz unterhalb der Sattelköpfe, auf engen Raum hinter einem Elektrozaun. Nun endlich geht es wieder hinaus auf die Weide, zu frischem Futter. Kaum hat der Schäfer die Umzäunung geöffnet, rennen die Schafe blökend hinaus. Ein Pfiff von Nikolei und die Hunde treiben die Schafe zu einem dichten Knäuel zusammen, das ihm in kompakter Form willig den steilen Hang hinauf folgt, bis auf die Höhe zwischen dem Dorf Hörningen und dem Naturschutzgebiet Sattelköpfe. Direkt am Wanderweg, kurz hinter dem Parkplatz, hat der Schäfer seinen Wasserwagen abgestellt. Hier treffe ich auf Nikolei, und da die Schafe vor dem Weidegang erst trinken sollen, bleibt Zeit für ein Schwätzchen.

Er erzählt, zu Zeiten der DDR seien die Schafherden viel größer gewesen und man hätte damals Unmengen bester Wolle produziert. Heute sei das Schafscheren bald teurer als das, was man für die Wolle bekomme. Und überhaupt sei alles schwieriger geworden. Immer wieder gäbe es Ärger. Vorgestern hätten doch so verdammte Burschen den Pferch geöffnet, worauf sich die Schafe auf dem Weizenfeld da hinter uns gütlich getan hätten. Ich schaue mich um. Es stimmt, das Weizenfeld sieht arg mitgenommen aus. Und dann der Ärger mit dem Wessi-Jagdpädchter, nur weil die Schafe auf der Trift ein paar Gehölze angeknabbert haben. Ob der Jagdpädchter aus dem Ruhrgebiet



Schäfer Nikolei

käme? Nein, der stamme aus dem benachbarten Bad Sachsa.

„Bekommen sie von Seiten des Naturschutzes Pflegegelder für die Beweidung?“, frage ich.

„Ja, aber die Auflage, wann und wo ich zu weiden habe, damit ja keine Blumen abgefressen werden, ist unglaublich kompliziert und für den Weidgang nur hinderlich. Aber na ja, irgendwie schaffen wir das schon. Jetzt will ich auf eine Wiese unterhalb der Sattelköpfe, die ist nach Meinung der Naturschützer noch nicht genug abgeweidet. Sie können ruhig mitkommen. Es gibt da einen Rundwanderweg, an dem ziehen wir entlang.“

Natürlich nehme ich das Angebot Nikoleis an. Die Schafherde zieht recht langsam vorwärts. Kaum geben die Hunde den Ring frei, den sie um die Herde gezogen haben, verteilen sich die Schafe entlang des Weges. Einige fressen die

trockenen Grashalme ab, an denen sie gestern schon einmal vorbeigezogen sind. Andere drängt es in die Gebüsche und an den Waldrand. Dort, im Schutz der Dornen, ist noch mehr Grün vorhanden. Zudem kann man hier die Blätter der Sträucher und jungen Bäume abknabbern. Eigentlich ist dies ja die Aufgabe der Ziegen, die in der Herde mitlaufen. Doch Nikolei's Schafe sind so genügsam, dass sie sich auch an den Heckenrosen und dem Weißdorn zu schaffen machen. Die Nikolei'schen Ziegen sind so klein und niedlich, dass ich sie zunächst gar nicht gewahrt habe.

Dort, wo die Herde gestern durchgezogen ist, sieht es, wenn ich ehrlich sein soll, recht traurig aus. Außer Schaf- und Ziegenkot bleibt kaum etwas übrig. Alle Blumen, auch die Orchideen, werden abgefressen. Und doch stellt die Schaf- und Ziegenbeweidung - neben der Mahd - die einzige

Möglichkeit dar, die Blumenpracht auf Dauer zu erhalten.

Wir erreichen eine Stelle, von der man weit übers Land blickt. Am Horizont ist die Kette der Harzrandberge zu sehen. Links bricht das Gelände steil ab. Hier war die



Blutströpfchen